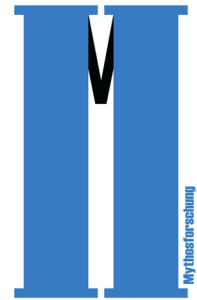


Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument auszudrucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



ARMIN ADER

Herakles – Symbolfigur herrscherlicher Tugenden

Die Kenntnis des Heroen Herakles (gr.)/Herkules (lat.) mögen viele Deutsche aus Gustav Schwabs *Die schönsten Sagen des klassischen Altertums* (1838/40, 3 Bde.) bezogen haben. Weniger popularisierend edierten G. Kinkel in *Fragmente Griechischer Epiker* (1877, 253–265) und Wirth/Veh/Nothers in *Diodors Griechischer Weltgeschichte* (Bd. 1 Stuttgart 1992) Geschichten von Herakles. Seneca aus Corduba dramatisierte Herkulesgeschichten in zwei Tragödien, die z.T. von Th. Thomann herausgegeben wurden (München ²1979). Französische Künstler des Barock kannten die Herkulesgeschichten aus Natale Contis *Mythologie*, 7. Buch, 2. Kapitel (Goldfarb 2002, 128).

Sprichwörtlich geworden sind z.B. „Den Augiasstall ausmisten“, „Den Stier bei den Hörnern packen“ und „Der Hydra den Kopf abschlagen“, die sich auf Herakles' Reinigung des dreißig Jahre nicht ausgemisteten, stinkenden Stalls des Königs von Elis, durch den Herakles an einem Tag zwei Flüsse leitete (Kerényi 2013, 124), bezogen bzw. auf die Überwältigung des wildgewordenen Stiers des Minos auf Kreta (Kerényi 2013, 129f.) und auf die schwierige Tötung der vielköpfigen Schlange Hydra von Lerna, der ihre abgeschlagenen Köpfe doppelt nachwachsen. Herkules gelang erst mit Hilfe des Gefährten Joalos und glühender Baumstämme die Tötung des Ungeheuers (Kerényi 2013, 118f.). In der Augsburger Maximilianstraße am Marktbrunnen zeigt der Bronzeguss von de Vries/Neidhard (1602) den kraftstrotzenden Heroen kurz bevor er entschlossen und gnadenlos seinen tödlichen Schlag mit der brennenden Keule auf das Untier führt (Hauschke 2007, 485).

Es existieren in oben genannten und weiteren Erzählungen von Herakles eine unübersichtliche Menge von Taten des Heroen. Er befreite meist Menschen und ganze Landschaften von wilden gefährlichen Tieren oder menschlichen Ungeheuern. Der Name Herakles wird als durch „Herausforderungen der Hera zum gerühmten Heros erwachsenen“ erklärt (vgl. Graf 1998, 387). Die wegen des Fehltrittes ihres Gatten Zeus mit Alkmene verbitterte Hera führte den ungeliebten Sohn aus dieser Verbindung in schier unlösbare Problemsituationen, die dieser aber auf Grund seiner göttlichen Abstammung und im Schutz anderer Götter durch seine athletische Körperkraft, Mut und Intelligenz, trotz erheblicher Schwierigkeiten, schon in jungen Jahren zu meistern vermochte (Binder 81, 129). Herakles tötete den Nessus, weil dieser seiner Gattin Deianeira nachstellte. Der sterbende Nessus suggerierte der zur Eifersucht neigenden Deianeira, ein Unterkleid ihres Gatten als Liebeszauber in seinem vergifteten Blut zu trinken, um ihn für immer an sich zu fesseln. Die eifersüchtige Deianeira folgte dem Rat. Als Herakles das vergiftete Unterhemd anzog, befahl ihm die Rache des Nessus mit unerträglichen Qualen, die er durch seine Selbstverbrennung auf dem Berg Oita beendete (Kerényi 2013, 162f.).

Die erzählte Verbrennung deutete der griechische Kult als Apotheose. Die heroischen Taten vergöttlichten Herakles (Graf 98, 404) und machten ihn zum Objekt des griechischen Götterkultes, an dessen Festen Waffen an die Söhne von Gefallenen feierlich verteilt wurden. Der Kult verbindet so Herakles mit der militärischen Jungmannschaft und macht ihn zum Schutzgott der Gymnasien, an denen spezielle Epheben zu Gründern von Herrscherdynastien, alle aber zur Wehrrertüchtigung

durch „Sport“ und Wettkampf (Junker 2005, 152) – bei den Griechen Gymnastik, Athletik, Agonistik und Diätetik – ausgebildet wurden (Graf 1998, 390; Bringmann 2011, 132–138).

Herakles gilt als zum Nacheifern ermunternder Siegertyp, als Vorbild herrscherlicher Tugenden für die Jugend, der die Herausforderungen des Lebens durch seine dienenden Leistungen meisterte und Unsterblichkeit gewann. Die Geschichte von Herkules mit zwei schönen Frauen am Scheideweg wurde in der europäischen Erziehungsgeschichte zum Paradigma der Entscheidung gegen ein Leben des Sinnengenusses für ein Leben der Leistung und Tüchtigkeit (gr. *areté*) im Dienst der Mitmenschen.

Mythen sind für den antiken Palaiphatos (aus Athen) im 4. Jh. v. Chr. unglaubliche Geschichten. Er schätzt sie aber nicht als frei erfundene Fabeleien ein, sondern führt sie auf einen Kern wirklich geschehener Taten meist außergewöhnlicher Menschen zurück. Dichter und Geschichtsschreiber (*poiätei kai logographoi*) haben dann daraus etwas Wunderbares gemacht, damit die Menschen darüber staunen (Brodersen 2002, 26f., vgl. Junker 2005, 35f., 69f.). Hinter der Herkulesgeschichte „Hydra von Lerna“ z.B. steckt für Palaiphatos die Belagerung des Städtchens Hydra, das für jeden erschossenen Bogenschützen zwei neue auf die Verteidigungsmauer schicken konnte. Das Städtchen fiel erst, als Joalos den Hauptverteidigungsturm durch Feuer vernichtete (Brodersen 2003, 138, 91–93). Auf Grund dieses Geschehens, schrieb Palaiphatos, entstand der Mythos (ebd.) Die Entmythologisierung kam christlichen Autoren entgegen. So finden sich unglaubliche Geschichten des Palaiphatos bei späten Kirchenvätern und in einem Lexikon des 10. Jh., Suda genannt, überliefert. Vom 17. bis ins 19. Jh. dienten mehrere Schulausgaben des Lexikons samt sprachlichem Schlüsselwörterbuch von 1784 zur Einführung in die griechische Mythenwelt und – wohl wegen des „Allerweltsgriechisch“ (Wilamowitz – Moellendorf) – zum Erlernen der griechischen Sprache. Es gab Übersetzungen in europäische Sprachen, ins Deutsche u.a. von Ananias Engelschall 1671 (Brodersen 2003, 15). Griechische Mythen waren im Barock weithin bekannt und konnten theologisch unbedenklich, in einer Metaphern und Allegorien geneigten Zeit, für eigene Zwecke Verwendung finden. Vielfältigen Kunstwerken des Barock ermöglichte der Einsatz des Herkules für leidende Menschen, sein Tod und seine Vergöttlichung den allegorischen Vergleich mit Jesus Christus. Die Erzählungen über Herkules gelangen durch Allegorese in die barocke Welt und sind dort beliebt zur Legitimation von Herrscherdynastien, Königen und Kirchenfürsten (Graf 98, 393). Die bedienen sich der bildenden Künste zu ihren Propagandazwecken, um mit ihrer Hilfe zu regieren, Stärke, Macht des Herrschers zu demonstrieren und seinen Ruhm zu mehren (Fumaroli 2002, 27, 38, 32; Meier 2007, 425). Gerne wurden, der leichteren Verbreitung wegen, Drucke in Auftrag gegeben. Auf Vorarbeiten von Nicolas Poussin fertigte Jean Pesne z.B. eine Serie von Radierungen über die Geschichten des Herkules, die Gerard Audran 1678 in Paris als Drucke veröffentlichte. Dargestellt werden das Ernährungs- und Erziehungsprogramm, wobei die Gesundheit, die u.a. dazu tauglichen Exerzitien und die militärischen Fertigkeiten des Heroen, aber auch sein Einsatz für Gerechtigkeit im Mittelpunkt des Interesses stehen (Goldfarb 2002, 128). Die Drucke wurden gerne gekauft und ihre Anspielung auf den Herrscher von den Kunden verstanden. Der Reitunterricht bei Vater Amphitryon stellt die hervorragende Ausbildung Ludwig des XIII. und seine gefeierte Reitfertigkeit heraus. Herakles soll Bogenschießen bei Eurytos, Ringen bei Autolykos und Fechten bei Polydeukes gelernt haben (vgl. Sichtermann 1965, 1258). Die Radierung der Ernährung des Herkules zeigt den königlichen Knaben am göttlichen Busen der Juno gleichsam Gesundheit und Lebenskraft saugend und will von Kindheit an seine Nähe zu überirdischem Schutz und göttlicher Fürsorge aufzeigen (Goldfarb 2002, 131). In der Radierung *Herkules und Antäus* stellt Jean Pesne Herakles als muskelbepackten Kämpfer mit seinem Wahrzeichen der Keule dar, der den bis dahin unbesiegtten Sohn des Poseidon und der Gaia mit Klugheit und Kraft überwand. Da Antäus aus der Bodenberührung immer wieder neue unüberwindliche Kraft bezog, hob Herkules ihn hoch in die Luft, um ihn nicht mehr die Erde berühren zu lassen, und erwürgte ihn. Goldfarb glaubt hier, die Versinnbildlichung von Wachsamkeit und innerer Stärke zu erkennen (Goldfarb 2002, 128). Die Radierung der Tötung der Hydra von Lerna bringt Herakles' Neffen Jolous als Helfer ins Bild, der möglicherweise auf Ludwigs rechte Hand – Kardinal

Richelieu hindeutet, mit dessen tatkräftiger Unterstützung König Ludwig XIII. in Frankreich Zwietracht und Ketzerei zurückzudrängen vermochte (Goldfarb 2002, 128). Damit korrespondiert ein Kupferstich von Jean Garnière (ca. 1637; Préaud 2002, 109), der Richelieu in Kardinalskleidung mit Ordensband des Hl. Geistes darstellt und mit einer Pinzette eine Lilie (Symbol für Frankreich) von Parasiten befreit, während ein Löwe und ein Adler an Säulen gekettet für Spanien bzw. das kaiserliche Reich stehen. Nach seiner Überschrift will das Blatt ein „Sinnbild der Ausrottung von Ketzerei und Empörung durch die Dienste Kardinal Richelieus“ sein (Préaud 2002, 110). Es geht also um die innere und außenpolitische Machtstellung der französischen Monarchie. Claude Vignon malte 1634, für das Vorzimmer der Privaträume im Schloss Richelieu bestimmt, das Ölbild *Der Triumph des Herkules*. Das Gemälde zeigt Herkules kranzgekrönt, mit gehobener Keule in der Rechten und mit Löwenfell bekleidet im Zentrum einer Ideallandschaft, in der er über alle „Ungeheuer“, mit denen er zu kämpfen hatte, triumphiert. Sein Blick folgt der in den Wolken entschwebenden Juno. Die roten Kordeln des Füllhorns erinnern an den Kardinalshut, die Anker an Richelieus Amt als Oberaufseher der Marine und des Handels. Der Künstler Claude Vignon setzt in seinem Gemälde Richelieu mit Herkules gleich (Goldfarb 2002, 305). Das war ganz im Sinne des Auftraggebers Richelieu, der eine Vorliebe für den Herkulesmythos hatte und sich gerne „kühne Hand des Herkules“ nennen ließ (Goldfarb 2002, 127, 282). Die Siege des Herkules wurden aber in der Regel auf die Taten der Herrscher bezogen. Jean Warin nennt nach dem Sieg über die Hugenotten 1629 in La Rochelle auf der von ihm gefertigten Medaille König Ludwig XIII. einen „Herkules Invictus“ (Goldfarb 2002, 128). Heinrich IV. hatte das Bild des gallischen Herkules populär gemacht. Herkules galt als Symbol der französischen Monarchie. Richelieu war durchaus auf sein Ansehen und auf das Ansehen seiner Familie bedacht. Er baute Schlösser, die Kapelle der Sorbonne, Festungen, Häfen, Arsenalen, kümmerte sich um den Louvre, ließ Gärten mit Wasserspielen und Statuen anlegen, verwandte viel Energie auf die Gründung der Académie Française, sammelte Kunstwerke, aber nicht allein um seinen Ruhm als Staatsmann zu vergrößern, sondern vor allem um das Ansehen des Königs, des Königreiches, des Staates zu vermehren. Mit seinem Handeln wollte er ein Beispiel geben und Höflinge, Adel und die Bewohner von Paris auffordern, der Monarchie zu dienen (Goldfarb 2002, 307; Fumaroli 2002, 32). Mit Hilfe von Kunst und Literatur wollte der Kardinal eine dem Staat ergebene Elite, die jüngere Generation zum ehrenhaften Dienst am König erziehen (Fumaroli 2002, 32, 38). Ludwig den XIII. vermochte Richelieu nicht sonderlich zu beeindrucken oder gar anzuregen. Der Architekt Lemercier trug zwar den Titel „Premier Architecte du Roi“, arbeitete aber fast ausschließlich für Richelieu. Der König hatte keinen besonderen Sinn für Kunst und Architektur als Herrschaftsinstrument. Erst sein Nachfolger Ludwig XIV. und dessen Minister Colbert führten fort, was Kardinal Richelieu mit seinen Bauten zum Ausdruck bringen wollte: Macht und Größe Frankreichs (Ballon 2002, 246, 258).

Doch der Kardinal baute das Schloss und den großartigen Garten Rueil nicht nur, um Staatsgäste angemessen zu beherbergen, sondern auch um sich selbst in der Landluft zu entspannen, „seiner Liebe zu Gärten zu frönen“ (Ballon 2002, 249), Bewegung, Erholung, Gesundheit vielleicht beim Ballspiel suchen zu können. 1635–1636 erweiterte Richelieu das 1633 erworbene Rueil mit einem Gebäude für das „jeu de paume“ (Ballon 2002, 250).

Der Kardinal bekämpfte konsequent und rücksichtslos Revolten des Adels gegen seine Macht, die Macht der Monarchie, des Königs und schlug verzweifelte Aufstände des Volkes, das unter enormen Steuerlasten in bitterem Elend lebte, blutig nieder. Wenn der durch beachtete Schriften theologisch ausgewiesene Bischof Richelieu (Hildesheimer 2002, 142) diese grausame Seite seiner Politik, um der Verherrlichung des absoluten Primats von Staat und Monarchie willen, mit dem Mantel christlicher Moral zu decken versuchte, hat heutige Geschichtsschreibung allerdings Mühe, ihm zu folgen (Herzfeld 1966, 33; Braudel 1990, 535). Der Vergleich von Herkules mit Christus in Anwendung auf den Herrscher von Gottes Gnaden wurde metaphorisch möglich, weil der Heroe sich für die Bevölkerung ganzer Landstriche eingesetzt, sie von bedrohlichen ausbeuterischen Ungeheuern bei Gefährdung seines eigenen Lebens befreit hatte, schließlich durch Zeus in die Gemeinschaft der Götter des Olympos aufgenommen und von den Griechen kultisch transzendiert wurde (vgl. Junker

2005, 22, 30). Wenn aber der König, sein Hof, seine Staatselite zum unerträglichen, ausbeuterischen Ungeheuer für die Steuern zahlende, dienstleistende, arbeitende Bevölkerungsmehrheit wurde, wenige ein parasitäres Herrenleben auf Kosten einer ausgepressten Mehrheit gefühllos führten, war über Rebellionen und Aufstände die Ausgangslage für die Revolution grundgelegt (vgl. Schöllgen 1953, 137; Valentin 1999, 253).

England war revolutionär im 17. Jh. schon vorangegangen. In den Kolonien Nordamerikas und in Frankreich gelangen Revolutionen zur Ablösung des Ancien Régime im 18. Jh. In Deutschland ließ Revolution auf sich warten. Sie hatte eine Vorbereitung u.a. bei Schubarth, Claudius, Lessing, Schiller, Büchner, Weidig in Dichtungen wider die Tyrannen. In der Flucht aus dumpfem Leben in Ideale, aus den Zwängen der Notwendigkeiten in die Freiheit der Gedanken, im Ringen, das keine Mühe scheute zum harmonischen Ausgleich der sinnlichen und vernünftigen Anlagen, der widersprüchlichen Bedingungen der Menschen, im poetischen Spiel der Kunst gelang Freiheit damals in Deutschland (Kurscheid/Oellers 1994, 251). Das schon verlangt Genie, äußerste Anstrengung, aber es bleibt, wie es der Literaturhistoriker Lukács nennt – eine deutsche Misere. Schillers Gedankenlyrik (*Das Ideal und das Leben*) gipfelt in der Apotheose des Herakles. Der hat des Lebens schwere Bahn gemeistert, Plagen und Lasten getragen, Bedrängte ohne Rücksicht auf sich befreit, und während er sich vom menschlichen Ballast scheidet, empfängt ihn Hebe, die Göttin der Jugend, in das verklärte, ewigklare, spiegelreine, zephirleichte, schwebende, wandellose Leben des Olymp (Fricke/Göpfert 1962, 205). Humboldt gegenüber äußerte Schiller die Absicht, *Das Ideal und das Leben* mit einer Idylle über die Vermählung des Herakles mit Hebe, der Göttin ewiger Jugend, zu ergänzen, um den Übertritt des Menschen Herakles in den Gott deutlicher herauszustellen, ein Jenseits im Diesseits zu konstruieren (Schlaffer 2002, 97f.). Er hat das nicht mehr ausgeführt. So bleibt auch nach den Revolutionen: „Freiheit ist nur in dem Reich der Träume und das Schöne blüht nur im Gesang!“ Der mag Mut geben, ohne Scheu vor Mühen Plagen zu begegnen, und Hoffnung, dass Anstrengungen dazu weiterführen (Fricke/Klotz 1962, 178, Anmerkung; Dörr 2007, 185f.).

Literatur

Ader, A.: Konfession und Sport in der frühen Neuzeit, Hamburg 2004

Ballon, H.: Richelieu Architektur, in: Goldfarb 2002, 246–259

Bartels/Huber (Red.): Lexikon der Alten Welt, Stuttgart 1965

Brodersen, K. (Hrsg.): Die Wahrheit über die griechischen Mythen. Palaiphatos' Unglaubliche Geschichten, Stuttgart 2003

Binder, G.: Von Adonis bis Zeus, Wiesbaden 1981

Bringmann, K.: Kleine Kulturgeschichte der Antike, München 2011

Cancik/Schneider (Hrsg.): Der Neue Pauly, Band 5, Stuttgart 1998

Fumaroli, M.: Richelieu, Patron der Künste, in: Goldfarb 2002, 15–47

Goldfarb, H.T.: Richelieu 1585–1642 – Kunst, Macht und Politik, Gent 2002

Graf, F.: Herakles, in: Cancik/Schneider 1998, 387–392

Hauschke, S.: Herkules tötet Hydra, in: Krause 2007, 485

Herzfeld, H.: Geschichte in Gestalten, Band 4, Frankfurt am Main 1966

Junker, K.: Griechische Mythenbilder. Eine Einführung in ihre Interpretation, Stuttgart 2005

Kerényi, K.: Die Mythologie der Griechen, Stuttgart 2013

Kinkel, G. (Hrsg.): Fragmente Griechischer Epiker, Leipzig 1877

Krause, K. (Hrsg.): Spätgotik und Renaissance, München 2007

Kurscheid/Oellers (Hrsg.): Friedrich Schiller. Sämtliche Werke (Nationalausgabe), Gedichte Bd. 2 Teil IIA, Weimar 1991

Laveissière, S.: Die Galerie des Hommes illustres im Palais Cardinal – ein Selbstporträt Richelieus, in: Goldfarb 2002, 64–71

Meier, E.: Migrationsbewegungen – Malerei Graphik, in: Krause 2007, 411–449

Préaud, M.: Richelieu entfernt Raupen von einer Lilie, in: Goldfarb 2002, 109f.

Schlaffer, H.: Die kurze Geschichte der deutschen Literatur, München 2003

Schöllgen, W.: Die soziologischen Grundlagen der Katholischen Sittenlehre, Düsseldorf 1953

Sichtermann, H.: Herakles, in: Bartels/Huber 1965, 1258–1262

Thomann, Th. (Hrsg.): Seneca aus Corduba. Tragödien, München ²1979

Valentin, V.: Geschichte der Deutschen, Köln 1999

Wirth/Veh/Nothers (Hrsg.): Diodors Griechische Weltgeschichte, Band 1, Stuttgart 1992



Abb. 1: sog. Herakles Farnese, Museo Archeologico Nazionale in Neapel
© Akademisches Kunstmuseum Bonn
Foto: Jutta Schubert



Abb. 2: Herkulesbrunnen in Augsburg
Foto: Stadtinformation Augsburg

Der Verfasser dankt dem Akademischen Kunstmuseum Bonn und der Stadtinformation Augsburg für die Bereitstellung der Abbildungen.

Besonderer Dank gilt dem *Mythos-Magazin*-Team.